



KATHOLISCHE KIRCHEN DER STADT ZÜRICH

Bestandesverzeichnis
Denkmalpflege der Stadt Zürich

Juni 2014



LIEBFRAUEN



Quartier / Kreis	Unterstrass / 06
Adresse	Weinbergstrasse 32
Inventar	kantonal
Eigentümerin	Pfarrkirchenstiftung Liebfrauen Zürich
Baufaufgabe	Kirche
Auftrag	Direktauftrag
Baujahr	1893–1894
Architekt	August Hardegger
Umbauten	1980–1981, Totalrenovation, Einbau einer Krypta, Otto Glaus 1922, Erweiterung der Empore, Anton Higi 2010–2011, Innenrenovation, Staffelbach Meier Architekten





«Wer von Westen her sich im Bahnzug unserer Stadt nähert, der erblickt schon von ferne einen die untern Stadtteile dominierenden Kirchturm, der sich von den herwärts der Alpen sich erhebenden Kirchtürmen wesentlich unterscheidet und an südliche Lande erinnert. Die Gliederung, die Gesimse, das durch Fensterlichter durchbrochene Mauerwerk und das Stutzdach, sie haben für unser Auge etwas Ungewohntes, woran es aber dennoch Wohlgefallen findet. Es ist der Turm der römisch-katholischen Liebfrauenkirche [...]. Warum soll nicht auf dem Gebiete der kirchlichen Architektur ein Luftzug altitalienischer Kunstanschauung in Zürich spürbar sein, nachdem die italienische Renaissance beinahe durchweg die Vorbilder zu den Profanbauten geliefert hat, liegt doch unsere Stadt an der Eingangspforte Italiens und steht schon nach einer Fahrt von nur ein paar Stunden der erste Kirchturm auf sprachlich-italienischem Gebiete, den wir treffen, der von Airolo [...].»

Zürcher Wochenchronik, Bd. 2, 1900, S. 34.

Baufaufgabe / Baugeschichte

Anfangs der 1890er-Jahre ist St. Peter und Paul in Ausser-sihl die grösste römisch-katholische Pfarrei der Schweiz. Der Pfarrsprengel wird zum Neujahr 1893 in zwei selbständige Gemeinden geteilt, Zürich-Ausser-sihl und Zürich-Hottingen, zum selben Zeitpunkt, als in Zürich die erste Eingemeindung erfolgt. Behelfsmässig können Gottesdienste zunächst in der alten Friedhofkapelle auf der Hohen Promenade, dann in der Kapelle des alten Theodosianums an der Kreuzstrasse, ab

1891 im Gesellenhaus Wolfbach gefeiert werden. Dringend müssen zwei grosse Kirchen gebaut werden: in Oerlikon, im Sommer 1893 fertig gestellt, sowie stadtnah die Kirche Liebfrauen. Architekt August Hardegger ist mit dem Bau beider Kirchen beauftragt. Der Landkauf an der Weinbergstrasse 1891 ist indirekt verknüpft mit der Frage nach dem Standort des neuen Landesmuseums. Für einen Entscheid zugunsten von Zürich müssen die katholischen Stände gewonnen werden: das Angebot ist, den Kauf des gewünschten Grundstücks zu ermöglichen. Die Baubewilligung für





die Kirche Liebfrauen erteilt die Gemeinde Unterstrass am 19. August 1892. Zur Einsegnung am 7. Oktober 1894, nun auf Stadtgebiet gelegen, beglückwünscht der Stadtrat von Zürich den katholischen Kirchenbauverein «zur Vollendung des würdigen Baues, welcher unter den Bauwerken der Stadt einen hervorragenden Platz einnimmt».

Städtebauliche Situation / Lage

Die Kirche Liebfrauen steht in erhöhter Lage parallel zur Leonhardstrasse bei der Einmündung in die Weinbergstrasse. Von da nimmt man den Bau wahr, mit der Seitenfassade, dem hohen Portalbogen über der zweiarmigen Treppe, speziell jedoch den Turm in der Ansicht, wie er auch von der Stadt her zu sehen ist. Der Hauptfassade nach Süden fehlt die Weite, der Vorplatz wird begrenzt vom Weinbergfussweg und der Bebauung an der Leonhardstrasse. Das talseitige Vorgelände mit Treppen und Fusswegen wurde mehrmals verändert, speziell bei der Strassenkorrektur 1916 und der Schaffung der Haldeneggkurve. Erhalten blieb die Allee entlang des Sockels der Kirche, die Laubbäume sind durch Zypressengewächse ersetzt.

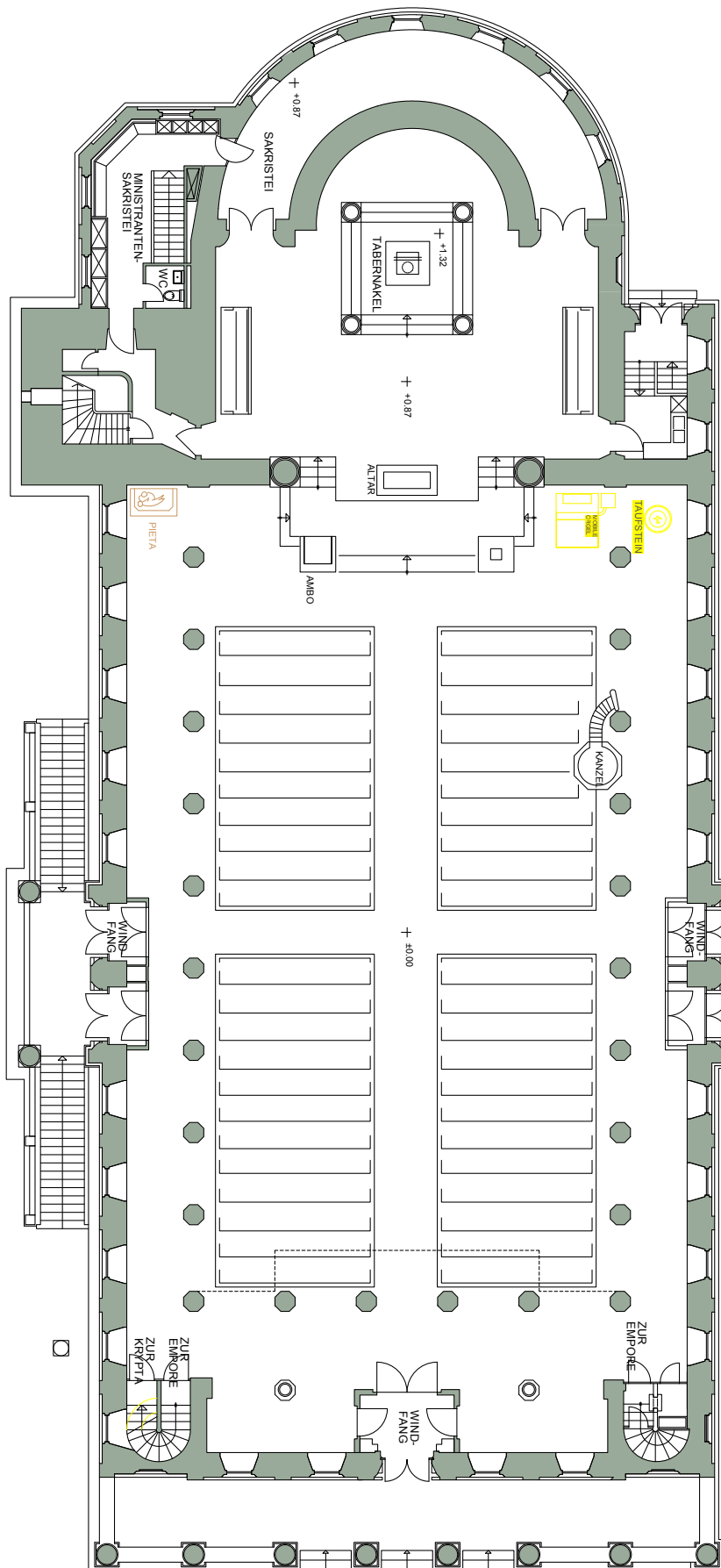
Baubeschreibung

Die Kirche Liebfrauen ist bautypologisch eine dreischiffige Basilika mit Chor und Apsis, ohne Querhaus. Die Sakristei ist in der Art eines Umgangs an die Apsis angefügt. Die Säulenvorhalle der Hauptfassade übernimmt in ihrer Tiefe die Breitenmasse der Seitenschiffe: die Dächer aller drei Seiten umfassen wie ein Walm den darüber gesetzten Lichtgaden. Die Giebelwand über dem Hauptportal ziert ein grosses Rundfenster. Die mit Tuffstein verkleideten Wände, die Nordfassade wurde 1940 verputzt, werden durch Kunststeinpilaster und Blendbogen rhythmisiert; sie bilden um die einzelnen Wandfelder mit den Fenstern den Rahmen. Eine Form von Ädikula hebt das Seitenportal zur Stadt hervor: Der hohe Torbogen, der die Fenster des Mittelschiffs verdeckt, wird von zwei Säulen und zwei Architraven getragen, die aus dem Dachgesims der Seitenschiffe auskragen. Das Eingangspodest wird über eine zweiflügelige Treppe erreicht. Die Lünette

schmückt ein Mosaik, Maria mit dem Kind, begleitet von den Stadtheiligen Felix und Regula. Silja Walter schrieb dazu anlässlich der 100-Jahrfeier ein Gedicht. Der Turm ist in die Chorschulter gestellt. Über dem dreigeschossigen, geschlossenen Sockel, der die Höhe des Traufgesimses der Kirche erreicht, sind weitere drei offene Turmgeschosse errichtet, klar gegliedert durch Drillingsarkaden und Stockwerkgesimse. Die Weiheinschrift, in eine Marmortafel am Turm gemeisselt, sagt, dass die Kirche 1893 unter Papst Leo XIII. und mit Hilfe vieler Spenden der Gottesmutter geweiht wurde.

Der Kirchenraum ist zur Apsis und zur grossen Triumphbogenwand gerichtet, die in das Langhaus hineingestellt ist. So gehören die drei nördlichen Fenster der Hochwand zum Chor, der wie ein Binnenquerhaus zwischen Kirchenschiff und Apsis gelegt ist. Raumtiefe wird durch die Staffelung der beiden grossen Bogen erreicht, die den Blick auf die Kalotte und den Altar baldachin lenken. Die Wirkung wird gestärkt durch das umlaufende Kranzgesims, das einspringend in den Raum von zwei in den Triumphbogen gestellten Kolossalssäulen getragen wird. Der Wandaufbau ist in allen Teilen grundsätzlich derselbe: Arkaden/Fenster, Mittelteil, Lichtgaden. Im Langhaus sind es je zwölf Säulen, die beiden zum Mittelgang hinten unter der Empore mitgezählt. Stuckmarmor verbirgt den Gotthardgranit darunter, der einzig sichtbar in den Kämpfern der nach spätantiker Art gebildeten Säulenordnung bleibt.

Anfänglich war die Kirche nur mit dem Nötigsten ausgestattet. Alte Fotoaufnahmen zeigen an den Wänden eine grossflächige Architekturmalerei. Einzig der kunstvoll gearbeitete Dachstuhl gehört zur ursprünglichen Ausstattung: goldene Knäufe an den Hängesäulen, Credo und Angelus im Wortlaut auf die Bundbalken geschrieben, das Holzwerk mit Schablonenmalereien dekoriert. Die Wandmalereien und Mosaik von Fritz Kunz wurden in mehreren Etappen geschaffen. In der Kalotte die Darstellung der Deesis, Christus als Weltenrichter mit Maria und Johannes als Fürbittende. Im Chorraum huldigen dem Lamm die Patriarchen und Propheten, die zwölf Apostel bekennen den Glauben mit je einem Vers aus dem Credo. Die Patrone der vier Seitenaltäre werden in Mosaiken dargestellt: Maria und der Gute Hirte in der Mitte, Bruder Klaus und Josef in den





Seitenschiffen. Den Triumphbogen flankieren auf beide Seiten verteilt der Engel der Verkündigung und Maria, die vier Evangelisten und ihre Symbole. Diese Arbeiten waren 1906 vollendet. Dreissig Jahre später (1936) mussten die Wandmalereien, weil der Verputz schlecht haftete, vollständig erneuert werden, genauer: Sie wurden präzise kopiert. Der Bildzyklus mit dem Leben Jesu im Langhaus wurde 1924 ausgeführt. Bei der grossen Renovation von 1980 bis 1981 wurden die Altäre abgebrochen, ein neuer Zelebrationsaltar unter den Triumphbogen gestellt, der Boden und die nicht figürlich bemalten Wandflächen im Stil der Kosmaten erneuert.

Würdigung

«Eine Basilika nach italienischem Muster», so beschreibt der Berichtstatter der Zürcher Wochenchronik die Kirche Liebfrauen. Sie ist heute noch die einzige Zürcher Kirche im spätantiken Baustil. Unverkennbar weist der Turm auf römische Vorbilder hin, auf die Campanili von San Giovanni a porta latina in Rom und Santa Maria in Cosmedin. Die Ähnlichkeiten zu ravenatischen Basiliken sind ebenso frappant: Das Langhaus, an das aussen gleich die Apsis anschliesst, innen der offene Dachstuhl im Rhythmus der Bundbalken und die Zwölfzahl der Säulen und Arkaden. Wer die Kirche betritt, wird ohne Ablenkung nach vorn zur Apsis geführt. Das ist und bleibt der prägende Eindruck. Doch die Kirche Liebfrauen ist kein simples Plagiat. Die Anforderungen an eine Stadtkirche der Neuzeit löste der teils autodidaktisch, teils akademisch geschulte Architekt August Hardegger kenntnisreich. Hingewiesen sei darauf, wie mit dem Triumphbogen, ins Langhaus hineingestellt, Fläche für Chor und Altarraum geschaffen wird. Die Sakristei ist als Umgang um den Chor geführt, ähnlich wie der Portikus beim Eingang die beiden Seitenschiffe verbindet. Beide Anbauten sind in die basilikale Struktur eingepasst. In der Verwendung von Tuffstein für die Aussenwände und den Turm stimmt die Kirche Liebfrauen mit zwei zeitgenössischen Bauwerken in Zürich überein, dem Landesmuseum und der Kirche Enge. Die Ausmalung der Kirche durch Fritz Kunz trägt wesentlich dazu bei, dass der Raum als Einheit wahrgenommen wird. Im Jahr-

buch «Die christliche Kunst (1908/09)» würdigt P. Albert Kuhn die Bilder der ersten Etappe: «Das ist die Kunst des Fritz Kunz, echt modern, fortschrittlich, aber gebunden, gezügelt durch einen hohen ernsten Stil [...]» Das Urteil stimmte so. Zwischen den Arbeiten im Chor und jenen im Langhaus liegt zeitlich der Erste Weltkrieg: Die Zeit danach ist eine andere, Fritz Kunz aber malt 1924 im gleichen Stil weiter. Bei der Neufassung der Chorbilder 1936, dreissig Jahre nach ihrer Vollendung, hält sich Kunz stilistisch und ikonografisch getreu an die originalen Bildthemen. Da trifft das Urteil «echt modern, fortschrittlich» nicht mehr zu. Das restaurative Festhalten, dem sich Fritz Kunz verpflichtete, ist heute für das Raumerlebnis der Kirche Liebfrauen ein Gewinn. Bei der grossen Renovation von 1980–1981 gab es erhebliche Differenzen zwischen der Baukommission mit ihrem Architekten und der Denkmalpflege. Das Entfernen der Altäre war ein Streitpunkt. Die Fixierung auf das römische Vorbild Santa Sabina, der Wille zu einer stilistischen Reinheit wird dem Erbauer, August Hardegger, dann nicht gerecht, wenn die Abweichungen und Freiheiten als zu korrigierende Mängel gesehen werden. Der Kommission, dem Architekten und den Fachleuten von 1980–1981 ist hoch anzurechnen, dass sie bauhandwerklich gut arbeiteten und die Einheit des Kirchenraums wahrten. (bau)





LIEBFRAUEN

Ausstattung
Literatur

Fresken im Langhaus
von Fritz Kunz

Linkes Seitenschiff, Pietà
anstelle eines Seitenaltars

Ausstattung

Ursprüngliche Ausstattung

Altäre (1894)	August Hardegger, Ausführung nicht bekannt
Altar-Baldachin (1896)	August Hardegger
Kanzel (1895)	August Hardegger, Ausführung nicht bekannt
Chorgestühle (1903)	Firma Eduard Preissle
Taufstein (1895)	Richard Arthur Nüscheler (Entwurf)
Kreuzweg (1924)	Alois Payer
Orgel (1899)	Firma Klais, 39 Register
Glocken (1897)	Firma Rüetschi, sechs Glocken

Spätere Ausstattung

Pieta (um 1900?)	unbekannter Künstler
Chor (1906)	Fritz Kunz, Gemälde im Chor und am Triumphbogen
Seitenaltäre (1907)	Fritz Kunz, Entwürfe für Mosaik-Altarbilder, Ausführung Firma Neuhauser & Co.; Eduard Zimmermann, Bronzereliefs
Langhaus (1924)	Fritz Kunz, Wandbilder zum Leben Jesu
Seitenportal (1924)	Fritz Kunz, Entwurf zum Mosaik in der Lünette
Orgel (1934)	Orgelbau AG Willisau, Erweiterung
Chor (1936)	Fritz Kunz, vollständige Erneuerung der Chorbilder
Orgel 1983	Firma Th. Kuhn, 51 Register
Tabernakel (1981)	Josef Rickenbacher
Johannes d.T.	Albert Schilling, Steinfigur beim Aufgang zur Kirche



Literatur

August Hardegger, Die neue Liebfrauenkirche in Zürich, in: SBZ, 23, 1894, S. 44–49.

Denkschrift zum fünfzigjährigen Jubiläum der Liebfrauen-Pfarrei in Zürich, 1893 bis 1. Januar 1943, hrsg. vom Kirchenvorstand der Liebfrauenkirche, Zürich 1943.

Alex Claude et al., Fritz Kunz und die religiöse Malerei. Christliche Kunst in der Deutschschweiz von 1890 bis 1960, hrsg. vom Museum in der Burg Zug, Zug 1990.

Flurina Pescatore, Marius Winzeler, Die katholische Pfarrkirche Liebfrauen in Zürich, Schweizerische Kunstführer, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 1997.



